

Ernst Opgenoorth: Volksdemokratie im Kino. Propagandistische Selbstdarstellung der SED im DEFA-Dokumentarfilm 1946-1957.- Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1984, 298 S., DM 28,-

Die Studie rekonstruiert das politische Selbstverständnis, das die SED der Bevölkerung der Nachkriegszeit durch Dokumentarfilme zu vermitteln bemüht war. Ihr liegen 64 zwischen 1946 und 1957 gedrehte Filme der DEFA (ein Fünftel des von der DDR-Produktionsgesellschaft in dieser Phase gedrehten Bestandes) zugrunde, die der Autor überwiegend im Archiv für den Wissenschaftlichen Film in Potsdam-Babelsberg ansah. Nach seiner Darlegung ist diese Auswahl für die Produktionsdaten und die Themen weitgehend repräsentativ. Eine Filmographie (S. 246 ff) nennt Anlaufdaten, Regisseure, Kameraleute, Autoren und den Inhalt der behandelten Filme. Opgenoorth räumt ein, daß das Jahr 1957 als zeitliche Begrenzung wenig überzeugt. Als politische Zäsuren bieten sich 1953 und 1961 an. Die Entstalinisierung und das Ende der 'fernsehlosen Zeit' in der DDR sind aus dem filmischen Material nicht ablesbar.

Der Autor durfte die Akten der DEFA nicht einsehen, benutzte aber bislang kaum beachtete Filmpublizistik aus der Frühzeit dieser Organisation. Auf dieser Grundlage ist es unmöglich, die kulturpolitische Planung und die Zensurmaßnahmen zu untersuchen. Die häufige Überlieferung detaillierter Drehbücher gilt als Indiz politischer Kontrolle, schließlich sind derartige Vorlagen für diese Filmgattung unüblich. Eine knappe Geschichte der DEFA und ihres Vertriebssystems stehen am Beginn der Untersuchung.

Methodisch bestimmt Opgenoorth seine Position in Anlehnung an den "kritisch-immanenten Ansatz". Die Politik der DDR-Führung müsse von ihrem Selbstverständnis her beurteilt werden, ohne dabei das im veröffentlichten Material enthaltene Selbstlob der SED zu repetieren. Diese Standortbestimmung vor dem Hintergrund der politik- und sozialwissenschaftlichen DDR-Forschung in der Bundesrepublik bleibt oberflächlich. Gleiches gilt für die Bemerkungen über die Bedeutung der inhaltsanalytischen Methode in der vorliegenden Arbeit. Sehr überzeugend wirkt der kritische Vergleich optischer und akustischer Aussagen in den exemplarischen Filmanalysen. Mangelnde Konvergenz von Bild und Ton ist als internes Problem des Filmschaffens in der DDR erkannt und kritisiert worden. "Daß in der beherrschenden Stellung des Kommentars sich allgemein der bevormundende Charakter der politischen Ordnung ausdrücke" (S. 71), kam der ostdeutschen Filmkritik nicht in den Sinn.

In den frühen Filmen erkennt der Verfasser einen relativ einheitlichen "betont nüchternen Reportagestil" (S. 60). Entscheidend dafür seien das Gebot der Sparsamkeit und die organisatorische Nähe zur periodischen Publizistik gewesen: Kinowochenschau und Dokumentarfilm bildeten in der DEFA eine gemeinsame Abteilung. Ihre wichtigsten Themen waren die "nahezu allgegenwärtige" (S. 80) Auseinandersetzung mit den Westzonen und der Bundesrepublik, Darstellungen aus dem Arbeitsleben und die Politik als Massenphänomen in Form von Kundgebungen und Demonstrationen. Die ausführliche Themenanalyse behandelt unter dem Stichwort 'Volksdemokratie' die Staatsführung, die SED, die Nationale Volksarmee, die staatliche Jugendorganisation FDJ sowie die Politik als öffentliche Erscheinungsform. Zur Rubrik 'Internationale Beziehungen' zählen Werke über die Sowjetunion und andere sozialistische Staaten, internationale Organisationen und die Dritte Welt. Filme über die Arbeitswelt, die Freizeit, den Sport, Kultur und Bildung werden im Kapitel 'Die inneren Verhältnisse' untersucht. Der kulturpolitische Auftrag forderte von den Dokumentarfilmen Objektivität und Parteilichkeit. In der Praxis lief dieser Anspruch auf die Alternative hinaus, "um der ästhetischen Wirkung willen den Gegenstand zu manipulieren oder aber der realistischen Darstellung zuliebe Mängel der Bild- und Tonqualität in Kauf zu nehmen. Normalerweise fiel die Entscheidung für die zweite Möglichkeit" (S. 49).

Anhand der Interpretationen zweier Filme über die FDJ, Kurt Maetzig's 'Immer bereit' (1950) und Joris Ivens' 'Freundschaft siegt' (1951) exemplifiziert Opgenoorth die These von der Ambivalenz marxistischen Denkens. Es enthalte eine kritisch-emanzipatorische und eine systematisch-doktrinäre Grundkomponente, die sich im Demokra-

tieverständnis der SED als "volksdemokratisches" und als "stalinistisches" Element zeigten. Im Verhältnis zwischen der politischen Führung und den Menschen offenbare 'Immer bereit' das stalinistische und 'Freundschaft siegt' das volksdemokratische Konzept. Beide Filme erfuhren eine positive Kritik und lagen "mit ihrer Aussage im Bereich des systemkonform Möglichen" (S. 100).

Auffallend modern klingt die Bewertung der schwachen Publikumsresonanz auf die Dokumentarfilme. Das Bedürfnis nach der Absicherung eines politikfreien privaten Bereiches sei von der SED als absterbendes Relikt bürgerlicher Mentalität registriert worden, halte aber bis heute an. Nur nach massiver öffentlicher Agitation erreichten die Dokumentarfilme zahlreiche Zuschauer. Fast ausnahmslos blieb das Interesse an ihnen gering. Trotz dieser problematischen Deutung - sie projiziert einen Erklärungsversuch jüngeren Datums auf die Gründerjahre der DDR - überzeugt das Fazit der Studie: "Für die Aufgabe, aus einer solchen Mentalität für die Festigung der SED-Herrschaft das Beste zu machen, war die (...) recht vage und allgemeine, nicht bis ins Detail spezifisch kommunistische inhaltliche Grundlinie der DEFA-Dokumentarfilme genau das Richtige." Sie boten "ein geglättetes und geschöntes, aber doch in vielen Einzelheiten prüfbares und insofern glaubwürdiges Bild der gesellschaftlichen und politischen Ordnung und hielten vor allem jene 'volksdemokratische' Komponente des offiziellen Selbstverständnisses lebendig, die in der politischen Wirklichkeit der Jahre 1949 bis 1953 nahezu verschüttet war" (S. 201 f).

Rolf Geserick